

sonst; statt der Nahrungsmittel erhalten die Kranken im Hospital eine Geldunterstützung, da sie der Kasten-Vorurtheile wegen nicht aus gemeinsamer Küche essen können. Von allen Sträflingen haben nur 25 bewogen werden können, ihre Familien nachkommen zu lassen; diese sollen später unter sehr günstigen Bedingungen Land zu eigen erhalten.

## Die Stadt Yeddo.

Vom Rev. H. Wood <sup>1)</sup>).

Der Eingang in die große Bucht von Yeddo ist etwa 6 Seemeilen breit und auf beiden Seiten von einem zerrissenen Hügellande eingefasst, welches nirgends so bedeutende Höhen besitzt, daß man es ein Gebirgsland nennen könnte. Wenn man sich von der See her der Einfahrt nähert, kommt man vorher an der Insel Oosima vorbei, in deren Mitte sich ein etwa 2400 Fufs hoher Berg erhebt, von dessen Spitze aus einem Krater große Rauchwolken aufsteigen, während an seinem Fufse aus verschiedenen kleinen Spalten ebenfalls Rauch hervordringt; Flammen hat dieser Vulkan schon seit vielen Jahren nicht ausgestoßen. Ist man durch den Eingang hindurchgefahren, so überblickt man die Bucht in ihrer vollen Ausdehnung, — eine herrliche Wasserfläche, die einem kleinen Landsee gleicht, fast viereckig, jede Seite, wie man sagt, 25 bis 30 Miles lang. Man kann sich nichts Malerischeres denken, als diese Bai an einem klaren Tage, auf der die viereckigen, von einer sanften Brise angeschwellten Segel von mehr als tausend Dschunken und Booten schwimmen, — mit den Städten und Dörfern, die sich bis an den Strand hinabziehen und hinter denen cultivirte Felder und Baumgruppen liegen, und mit dem großen Kegel des Fusiyama, der sich im Hintergrunde, etwa 30 Miles vom Strande und eben so weit von Yeddo, in die Wolken und über die Wolken erhebt. Durch ganz Nipon zieht sich von einem Ende zum andern, von Nord nach Süd, eine große Gebirgskette, deren Spitzen dann und wann mit Schnee bedeckt sind, während der Fusiyama, der „unvergleichliche Berg“, sich in isolirter Majestät erhebt, als ob er voll stolzen Selbstgefühls sich von den andern Bergen getrennt hätte, um nicht mit Kleinlichem in Berührung zu kommen. Seine Höhe wird von Einigen auf 12,000 Fufs, von Andern auf 16,000 Fufs geschätzt. Sein Gipfel ist stets mit Schnee bedeckt, und für einen großen Theil des Jahres füllt auch Schnee die tiefen Schluchten, die in alter Zeit von den Strömen herabfließender Lava gebildet sind. Der Gipfel besteht aus einem ungeheuren Krater, der einst flüssige Gluthmassen in die Ebenen entsendete; aber seit dem Jahre 1707 ist der Vulkan unthätig geblieben. Er scheint ganz kahl zu sein; an seinen Gehängen bemerkt man keinen Baum, kein düsterer Wald hängt an den Klüften, und den Thälern fehlt selbst der Schmuck eines Grasrasens. Er ist für die Japanesen der heilige Berg, wie der Sinai und Horeb für die Juden; weit hinauf an seinen Gehängen hat man Tempel erbaut, zu denen die Gläubigen in großen Schaaren hinaufziehen, um ihren Gelübden zu genügen, und zu denen Pilgrimme wallfahrten, um ihre Sünden zu sühnen, — wobei die Reichen oft als

<sup>1)</sup> *Nautical Magazine. June 1860.*

Bettler, in Lumpen gehüllt, das Land durchziehen und auf der ganzen Pilgerfahrt nur von den Almosen leben, welche die Mildthätigkeit ihnen spendet. Fast alle Porcellan- und lackirte Waaren, wie auch die Bücher und Bilder der Japanesen sind mit verschiedenen Ansichten des Fusiyama geziert. Nie habe ich die Sonne so prachtvoll untergehen sehen, wie zuweilen hinter diesem Berge, wenn der Himmel weithin in goldenem Glanze leuchtete und die Sonne selbst auf ihrem Wege zu zaudern schien, um ihre volle Glorie noch länger zu entfalten. Mir scheint, dafs die Japanesen viele von ihren künstlerischen Ideen demjenigen entlehnt haben, was sie oft sehen, wenn die Sonne hinter dem Fusiyama untergeht.

Yeddo liegt an der Westküste der Bay, fast in der Mitte zwischen der Nord- und der Südküste. Grofse Schiffe müssen 5 oder 6 Miles von der Stadt vor Anker gehen, weil die Bucht weiterhin nicht tief genug ist, und Nichts deutet an, dafs man sich einer der gröfsesten Städte der Welt nähert, bis die fünf massiven, 1 bis 2 Miles von der Küste entfernten Forts sichtbar werden, und uns die Gewifsheit geben, dafs hinter ihnen statt eines blofsen Waldes, wie es den Anschein hat, eine Stadt existiren müsse, die durch sie vertheidigt werden soll.

Nähert man sich dem Strande, so erblickt man ein von behauenen Steinen erbautes, 8 bis 10 Fufs über den Wasserspiegel sich erhebendes Quai, das sich so weit hinzieht, als das Auge nur blicken kann, und so weit, als irgend ein Mitglied unserer Expedition seine Spaziergänge ausgedehnt hat. In gleichem Niveau mit dem Quai läuft seiner ganzen Ausdehnung entlang eine Strafse, welche auf beiden Seiten von Häusern eingefast ist, deren Erdgeschofs auf der Frontseite überall als Waarenlager oder Werkstätte benutzt ist. So weit unsere Spaziergänge und unsere Beobachtungen reichten, giebt es hier weder Häfendämme, noch Werfte, noch Zollhäuser. Zur Ebbezeit macht es an manchen Stellen beträchtliche Mühe, auf Leitern zum Quai hinaufzuklettern oder von den Schultern eines robusten japanesischen Bootsmannes eine der vorspringenden Planken zu ergreifen, die an dem einen Ende auf Pfähle gestützt, am andern auf dem Quai befestigt sind, und sich auf das letztere hinaufzuschwingen. Das ist die Art, wie man in diese grofse Stadt gelangt.

Die fünf Forts liegen fast in einer geraden Linie und sind nach dem Urtheil kompetenter Personen gut gebaut; ihre Kanonen sind indefs nicht von schwerem Kaliber. Diese Vertheidigungswerke und ein anderes grofses Fort, das jetzt bei Kanagawa erbaut wird, liefern den Beweis, dafs die Japanesen sich der Pflichten wohl bewußt sind, die ihnen die Anknüpfung von Verbindungen mit anderen Nationen auferlegt hat. Es gereicht der menschlichen Natur nicht gerade zur Ehre, dafs eine heidnische Nation in demselben Moment, in dem sie sich zum Handel und Verkehr mit Christen entschließt, sich auch durch den Instinct der Selbsterhaltung genöthigt fühlt, für ihre Vertheidigung Sorge zu tragen.

Bei den ersten Schritten in Yeddo fühlt sich der Ankömmling sehr enttäuscht: wohin er die Blicke auch richten mag, um irgend etwas Merkwürdiges ausfindig zu machen, er findet hier weder Paris, noch London, noch Rom, noch ein einziges Bauwerk oder Monument, das der Betrachtung würdig wäre. Statt dessen sieht man Strafsen, die kein Ende zu haben scheinen, meistens breit und reinlich, aber ungepflastert, eingefast von den allergewöhnlichsten Häusern, die selten mehr als zwei Stockwerke haben, immer unangestrichen und immer zu einem Theil mit Kurzwaaren angefüllt sind, — obgleich Handel und Gewerbtthä-

tigkeit, so viel man sehen kann, auch nur in unbedeutendem Mafsstabe betrieben werden. Man wird verstimmt, dafs man sich selbst so getäuscht hat oder von Andern hat täuschen lassen, und würde wo möglich zum Schiff zurückkehren, wenn man nicht vermuthen müfste, dafs weiterhin etwas mehr zu sehen sein würde. Eines allerdings ist auffallend, — die Menge von Bäumen, die manchmal allein, häufiger aber in kleinen Hainen und Gruppen zusammenstehen und unter denen sich imposante und uralte Stämme finden, so grofs wie die Riesen des Waldes. In der That sieht das Ganze wie ein Wald aus; die Stadt ist in einem Walde begraben und liegt in seinem Schatten, wie wenn hier eine Bevölkerung von Mönchen und Nonnen wohnte und die ganze Stadt in ein Kloster verwandelt hätte. Wenn man nun weiter geht, so trifft das Auge, mag man sich nach dieser oder nach jener Richtung gewandt haben, unerwartete Schönheiten, vor denen man gern bewundernd verweilt. Gegenüber unserm gewöhnlichen Landungsplatz, auf der entgegengesetzten Seite der Strafsse, liegt die Residenz des Mr. Alcock, des britischen Ministers, zu der man durch einen Thorweg gelangt, und ein Park mit schönen Kieswegen, frischen Rasenflächen und schattigen Bäumen, die nicht künstlich angepflanzt, sondern vor Jahrhunderten hier aufgewachsen zu sein scheinen, während im Hintergrunde, in einem Hain und umgeben von künstlichen Teichen, in denen Goldfischchen schimmern und künstliche Hügel mit Cascaden, Gärten mit Buschwerk und Blumen sich erheben, ein schöner Tempel und geräumige Häuser liegen, in welchen einst die Priesterschaft wohnte, die jetzt vertrieben ist und ihr schönes und wohnliches Quartier dem ehrenwerthen Repräsentanten der europäischen Civilisation und des Christenthums überlassen hat. Alles dieses bemerkt man nicht eher, bis man durch den Thorweg gekommen und in den Park eingetreten ist, in dem man tagelang umhergehen kann, ohne alle seine Sehenswürdigkeiten kennen gelernt zu haben. Und ähnlich sieht die ganze Stadt aus; an manchen Stellen derselben findet man Hügel und steile Abhänge; auf den Spitzen der Hügel stehen immer hochstämmige Bäume, sie gereichen der Stadt sehr zur Zierde und tragen wesentlich dazu bei, dafs man den Eindruck empfängt, als ob die Stadt in einem Walde zerstreut liege.

Mehrere kleine und ein ziemlich beträchtlicher Fluß durchströmen die Stadt; der letztere ist bis in das Centrum der Stadt voll von Booten und Dschunken; er ist von einer berühmten Brücke überspannt, der Nipon-bas oder der „Brücke von Japan“, von welcher aus alle Entfernungen nach allen Theilen des Reiches gerechnet werden. Die Brücke ist gut gebaut und gut im Stande gehalten, und etwa 300 Fufs lang.

Einige Strafsen sind 6 Ruthen und noch mehr breit und, obgleich sie nicht gepflastert sind, auffallend rein gehalten; auf beiden Seiten sind aus behauenen Steinen Gossen angelegt, welche alle Unreinlichkeiten fortführen. Die Strafsen sind immer grade und schneiden sich rechtwinklig; manche sind fast anderthalb deutsche Meilen lang, und die Häuser stehen auf dieser ganzen Strecke so dicht neben einander, dafs für Neubauten kaum noch ein ausreichender Platz übrig geblieben ist. In verschiedenen Entfernungen von einander sind Thorwege errichtet, die von Polizei-Beamten bewacht werden; sie werden geschlossen, wenn irgend einem Volksauflauf ein Ziel gesteckt werden soll. Ich habe übrigens auf allen meinen Spaziergängen und Ritten durch die Stadt nie einen Auflauf, oder eine Schlägerei oder auch nur einen Zank gesehen; auch Betrunkene sind mir

nie vorgekommen. Allerdings sind die Japanesen grofse Freunde von geistigen Getränken; aber sie haben so viel Anstandsgefühl, dafs sie nur im eigenen Hause und bei Nacht trinken.

Von dem kaiserlichen Schlosse bekommen Fremde nur das Aeußere zu sehen, wenn sie nicht etwa als Vertreter fremder Mächte von den kaiserlichen Ministern zu politischen Verhandlungen oder ehrenhalber eingeladen werden. Commodore Tattall, Captain Pearson und Mr. Harris, der Minister der Vereinigten Staaten, hatten ein paar Tage vor unserer Abreise eine Einladung zum Premier-Minister erhalten; sie wurden im Palaste desselben mit grofsen Ehren empfangen und glänzend bewirthe, aber sie sahen innerhalb des geweihten Raumes, in den Palästen und andern Bauwerken Nichts, was der Bewunderung werth gewesen wäre, es sei denn die Einfachheit und Nettigkeit derselben. Selbst die Paläste sind nur einstöckig, da bei den häufigen Erdbeben höhere Häuser zu gefährlich sein würden. Sie sind auch nicht mit Gold, wie man einst fabelte, sondern mit Dachziegeln gedeckt, wie die Häuser der andern Sterblichen; das Holzwerk in ihnen war mit einem schönen Firniß überzogen. Die Mauern, welche das Schloss umgeben, sind dick und über 25 Fufs hoch; man sieht darüber nur Baumspitzen hervorragen, und nur wenn die Thore zufällig geöffnet sind, kann man durch sie ein paar Häuser erblicken. Der Umfang der Schlossmauer soll 5 Leagues betragen; das scheint mir jedoch, nachdem ich zweimal um dieselbe herumgeritten, eine zu hohe Angabe zu sein; selbst wenn wir die Ausdehnung nur zu 10 Miles annehmen, — was der Wahrheit wohl näher kommt — werden wir von der japanesischen Majestät einen hinlänglich würdigen Begriff erhalten. Der Raum, der das Schlofs einnimmt, ist weder ein Quadrat, noch ein Kreis, sondern eine beinahe birnförmig gestaltetes Oblong; er zieht sich von dem Niveau des Flusses auf einen sanften Abhang hinauf und breitet sich dann oben auf der Höhe aus. Von dieser Höhe hat man eine grofsartige Aussicht fast über die ganze Stadt, die sich unten einerseits von der Citadelle bis zur Bay, und nach der andern Richtung so weit ausdehnt, dafs man hier nur das Häusermeer dieses Theiles der Stadt und dahinter den grofsen Fusi-yama vor Augen hat. Keine Spitze, kein Thurm erhebt sich über die Masse; Dächer reihen sich an Dächer und blitzen in der Sonne wie die stillen Gewässer der grofsen Bucht. Das Schloss ist von einem Graben umgeben, der an einigen Stellen 70 Fufs tief sein soll und oben 100 Fufs breit ist; die Seitenwände sind aus vortrefflich behauenen Quadern, ohne Cement, erbaut; in dem ziemlich tiefen Wasser findet sich an manchen Stellen eine üppige Vegetation von Wasserpflanzen, während Enten und Störche darin so unbesorgt umherschwimmen und einherstolziren, als ob sie, wenn nicht selbst von kaiserlichem Blut, so doch mindestens ganz besonders bevorzugte Schützlinge Sr. Majestät wären.

In diesem Stadtheile befinden sich auch die Paläste der grofsen Reichsfürsten, ausgedehnte Grundstücke, die in der Front von einer Mauer eingeschlossen sind, so dafs man von der Strafse nur die Dächer der Häuser zu erblicken vermag, wenn nicht zufällig die Thorwege geöffnet sind und einen Blick auf die Hofräume verstatten. Diese Paläste sind mit Dächern im chinesischem Styl versehen, und alle nach demselben Plan, wenn auch in verschiedener Gröfse gebaut.

Vom Strande im Osten bis zum Ende der Stadt im Westen soll die Ans-

dehnung 13 Miles betragen; im Norden und Süden sind die Grenzen der Stadt nicht bestimmt, da hier keine Stadtmauer oder ein anderes Grenzmal existirt und die Bevölkerung auf 10 Miles nach allen Richtungen eben so dicht bleibt wie im Herzen der Stadt. Mr. Harris sagt, es sei keine übertriebene Behauptung, dafs die Stadt einen Flächenraum von 20 bis 24 Miles Länge und 12 bis 13 Miles Breite bedecke. Die Zahl der Einwohner ist den Fremden nicht bekannt, wohl aber der Regierung wie mir die japanesischen Dolmetscher versicherten, da alljährlich nicht blofs in der Hauptstadt, sondern in jeder Stadt und jedem Dorfe ein Census aufgenommen werde, dessen Resultate in den Archiven der Gouverneure niedergelegt würden. Man schätzt die Bevölkerung gewöhnlich auf 3 Millionen, und Mr. Harris, der sich jetzt drei Jahre in Simoda und Yeddo aufgehalten hat, ist der Ansicht, dafs sie jedenfalls nicht geringer ist als die Londons. Um von der Ausdehnung der Stadt und ihrer Volkszahl einen Begriff zu geben, will ich nur anführen, dafs ich eines Tages, nachdem ich 2 bis 3 Miles zu Fufs gegangen war, um 12 Uhr ein flinkes Pferd bestieg und, von zwei japanesischen Polizei-Beamten begleitet, im scharfen Trabe, zuweilen im Galopp vorwärts ritt, um einen in der Vorstadt gelegenen berühmten Tempel zu besuchen. Als wir denselben erreicht hatten, stiegen wir ab und drängten uns durch eine unzählige Menschenmasse zu dem prachtvollen Tempel hindurch, den ich aber bald zu verlassen für rathsam hielt, da ein auf und um mich herabfallender Hagelschauer von kleinen Steinen mir eine nicht mißzuverstehende Warnung erteilte. Wir haben uns hier nicht über eine halbe Stunde aufgehalten, ritten dann in demselben Tempo zurück, und als wir die Stelle erreichten, wo wir die Pferde bestiegen hatten, brach schon die Dämmerung ein. Und dennoch dehnt sich die Stadt noch weit über jenen Tempel hinaus, die Strafsen waren schöner, die Kaufhallen reichlicher mit Waaren versehen, der Geschäftsverkehr lebhafter und die Volksmassen dichter als im eigentlichen Herzen der Stadt. — n.

## Ueber die Silberbergwerke in Chile<sup>1)</sup>.

Das Gebiet der Republik Chile kann hinsichtlich seiner Producte und des durch sie bedingten wirthschaftlichen Zustandes in zwei wesentlich verschiedene Hälften getheilt werden. Die Provinzen südlich vom Rio de Aconcagua sind fast ausschliesslich auf Ackerbau und Viehzucht angewiesen; in den nördlichen Provinzen ist der Bergbau entschieden der wichtigste Betriebszweig. Jene finden für die Producte der Landwirthschaft den Hauptmarkt in den nördlichen, Bergbau treibenden Provinzen; diese liefern in Silber und Kupfer diejenigen Artikel, die bei dem Export, bei dem Verkehr mit dem Auslande entschieden die hervorragendste Rolle spielen.

Nach dem Bergbau auf Kupfer nimmt der auf Silber den wichtigsten Rang ein. Alle Silberminen Chile's liegen in einem schmalen Gürtel, der sich in einer Ausdehnung von fast 200 Leguas von Süden nach Norden, von 34° bis 26° 30' S. Br. ausdehnt, in der Thalsenkung, welche den westlichen Fufs der Anden be-

<sup>1)</sup> Nach einer Abhandlung von A. Pissis in der „*Revista de ciencias i letras*“ Tom. I, No. 4. Santiago 1858.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [NS\\_9](#)

Autor(en)/Author(s): Wood Rev. H.

Artikel/Article: [Die Stadt Yeddo. 247-251](#)